

---

Simone Ziermann | Konrad Müller (Hrsg.)

---

# PRÄSENZ ALS SCHLÜSSELTHEMA PRAKTISCHER THEOLOGIE

---

FESTSCHRIFT FÜR THOMAS KABEL

---



Präsenz als Schlüsselthema  
Praktischer Theologie



Simone Ziermann | Konrad Müller (Hrsg.)

# Präsenz als Schlüsselthema Praktischer Theologie

Festschrift für Thomas Kabel



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig  
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig  
Satz: Konrad Müller, Berg  
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN Print 978-3-374-07398-6 // eISBN (PDF) 978-3-374-07399-3  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

# Vorwort

Als ich vor einigen Jahren zu einer Fortbildung des Gottesdienst-Instituts fahre, begleitet mich eine diffuse Mischung aus inhaltlichen Erwartungen, schlichter Neugier und banger Aufregung, wie diese Woche wohl werden wird. Denn immerhin: Nachdem mich die Liturgische Präsenz jahrelang als Pfarrerin und Praktische Theologin beschäftigt und fasziniert hat, habe ich nun endlich die Gelegenheit, den »Maestro« Thomas Kabel live und in Farbe zu erleben.

Es wird in der Tat eine faszinierende Woche. Fasziniert hat mich die inhaltliche Arbeit an der Liturgischen Präsenz: intensiv, anstrengend und bereichernd für mich persönlich wie auch für das Miteinander in der Gruppe. Fasziniert haben mich aber auch die Pausengespräche mit den anderen Kursteilnehmenden. Manche kennen Thomas Kabel schon seit langem und haben schon mehrere Kurse besucht, einige hatten ihn als Vikar oder Vikarin erlebt und begegnen ihm nach längerem wieder. Die Erfahrungen, von denen sie alle erzählen, sind durchaus schillernd. Sie spiegeln wider, wie die Arbeit in diesem Themenfeld immer auch die eigene Person betrifft und wie sich die »Kabel-Schule« über die Jahre verändert hat.

Fasziniert hat mich – wie könnte es anders sein – auch Thomas Kabel selbst: Die Art und Weise, wie er all das aufgreift, was im Raum steht, wie er passgenau die richtige Übung für jede Person findet und bei all dem immer wieder augenzwinkernd auf sein Alter anspielt.

Das alles hat mich lange bewegt und sich zum Bauchgefühl verdichtet: eine Festschrift für Thomas Kabel wäre doch eine gute Wegmarke an dieser Schnittstelle von Person, kirchlicher Praxis und theologischer Reflexion, wie sie in der zeitgenössischen Praktischen Theologie vielleicht einzigartigen ist. Aus dem Bauchgefühl werden Gespräche – namentlich mit Konrad Müller –, aus den Gesprächen wird ein Plan, und nun blättern Sie in dem Buch, das daraus entstanden ist.

Mir bleibt an dieser Stelle nur Danke zu sagen: Allen voran den Autorinnen und Autoren, die einen Aufsatz beisteuern und dem Band – wie ich finde – zu einer eindrücklichen Vielfalt der Perspektiven verhelfen.

## 6 Simone Ziermann

Ein besonderer Dank gilt außerdem der Liturgischen Konferenz für die finanzielle sowie dem Gottesdienst-Institut für die logistische Unterstützung, ohne die diese Festschrift nicht möglich gewesen wäre. Last but not least: Ein herzlicher Dank an Dr. Konrad Müller, der diese Festschrift von Anfang an und auf allen Ebenen unterstützt hat. Ich freue mich und es ist mir eine Ehre, dieses Buch gemeinsam mit ihm herauszugeben.

15. November 2022, Simone Ziermann

# Zum Geleit

Es ist jetzt bald ein Vierteljahrhundert her, dass ich zum ersten Mal dem Regisseur und Schauspieler Thomas Kabel begegnet bin. Der Ruf, der seinen Seminaren und Kursen vorausging, war so hervorragend, dass ich mich von Anfang an mit großer Freude und einiger Erwartung auf das Abenteuer »Liturgische Präsenz« eingelassen habe. Und ich bin nicht enttäuscht worden. Im Gegenteil: Was ich als Schüler und später als Trainer in Liturgischer Präsenz gesehen, gelernt und erlebt habe, hat das, was zu erhoffen war, zum Teil weit übertroffen.

Dies hängt sicherlich auch damit zusammen, dass die Geschichte der Liturgischen Präsenz nach Thomas Kabel in der Liturgiegeschichte des ausgehenden 20. Jahrhunderts eine Sonderstellung einnimmt.

Dies gilt in mehrfacher Hinsicht. Einige Aspekte sollen benannt werden.

Das Angebot an den Kursen in Liturgischer Präsenz hatte, zumindest bis zur Jahrtausendwende, in der Pfarrerschaft jenseits etablierter liturgietheoretischer Positionen breites Interesse gefunden. Als eine in ihren Anfängen kirchenpolitisch »überparteiliche« Bewegung war »Liturgische Präsenz« nicht nur für diejenigen zum Thema geworden, die sich den gottesdienstlichen Ordnungen traditionellen Gepräges verpflichtet fühlten. »Liturgische Präsenz« hat eben auch dort, vielleicht sogar vor allem dort breite Resonanz gefunden, wo sich Pfarrerrinnen und Pfarrer stärker den Überzeugungen der Kirchen- und Gottesdienstreformbewegung verpflichtet gefühlt haben, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit ihren Ausgangspunkt genommen und sich inzwischen zur eigentlichen gottesdienstlichen »Tradition« entwickelt hat.

Neben ihrer Überparteilichkeit zeichnete und zeichnet sich die Konzeption der »Liturgischen Präsenz« zudem dadurch aus, dass sie keinen bestimmten theologischen oder gottesdiensttheologischen Prämissen verpflichtet ist. Sie fordert von den Kursteilnehmerinnen und -teilnehmern keine theologischen oder hermeneutischen Vorentscheidungen. »Liturgische Präsenz« ist wesentlich Beziehungsarbeit. Sie ist zugleich Arbeit an der Person, deren Präsenz gestärkt werden sollte. Sie ist aber auch Arbeit an der von Anfang an immer im Subtext aufscheinenden Beziehung zwischen den liturgischen Akteurinnen und Akteu-



ren einerseits und den Gottesdienstformularen andererseits, die in einer gottesdienstlichen »Aufführung« zur Geltung kommen. Und nicht zuletzt hat sie natürlich auch die Beziehung zwischen Gottesdienst und Gemeinde im Blick. Deswegen haben die Kurse in Liturgischer Präsenz in fast unüberbietbarer Fülle allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern Impulse gegeben, das eigene Selbstverständnis zu klären und/oder eine neue Sicht auf Gottesdienstordnungen und Gottesdienste zu gewinnen und/oder die Bedeutsamkeit und Wirkung je unterschiedlicher gottesdienstlicher Formulare und Sequenzen für die Gemeinde besser zu erfassen. Letztendlich geht es in der Liturgischen Präsenz darum, Theologie und Glauben, die nur in Worten und doch nie ohne damit verbundene Formen sprechen, mit Leben zu füllen und gemeinschaftskonform zu gestalten.

Liturgische Präsenz ist also eine Arbeit *sui generis*. In ihr geht es um Handwerk *und* um Präsenz, um Theologie *und* Gemeinde, und zuletzt auch um eine Metatheorie gottesdienstlichen Handelns: Denn in jedem Gottesdienst wirken nicht nur einzelne Aspekte des gottesdienstlichen Geschehens isoliert auf alle, die am Gottesdienst teilnehmen. Es ist doch das komplexe Zusammenspiel unterschiedlichster Faktoren, und zwar als ein *vielfältiges Beziehungsgeschehen*, das über die Wirkung jeden Gottesdienstes entscheidet. Es ist dieser holistische Ansatz, der in der integralen Zusammenschau der Wirkungen von Personen, Formen, Orten, Gemeinde und Theologie der Liturgischen Präsenz eine theologieübergreifende, für das kirchliche Handeln kaum überschätzbare Relevanz verliehen hat.

Dass eine so sehr neben eingefahrenen Diskursen liegende, lange von vielen unverständene und nicht nur in ihren Anfängen vielerorts angefeindete »Bewegung« ihre breite Wirkung hat entfalten können, ist ohne die vielfältigen Gaben Thomas Kabels im Umgang mit Menschen und Formen nicht denkbar. »Liturgische Präsenz« – und auch das macht eine ihrer Besonderheiten aus – lebt davon, dass sie nicht theologisch gezähmt oder auf Handwerk reduziert wird. Die Debatte um Liturgische Präsenz ist noch längst nicht an ihr Ende gekommen. Das, was sie will und soll, ist, im Gegenteil, eine kirchliche Aufgabe, die bleiben wird.

Die vorliegende Sammlung verschiedener und verschiedenartiger Beiträge zum Thema »Liturgische Präsenz« gewährt einen aufschlussreichen Einblick in den aktuellen Diskussionsstand, aber auch, in welche Richtung sich die Diskussion über den Gottesdienst im Augenblick weiterentwickelt.

Die Idee und die Initiative zu dieser Aufsatzsammlung kamen von Pfarrerin Dr. Simone Ziermann. Sie hat dieses Projekt, neben den Abschlussarbeiten an ihrer Habilitationsschrift, mit großer Ausdauer und Beharrlichkeit verfolgt. Ich danke ihr vielmals, dass sie mich von Anfang an in ihre Überlegungen einbezogen und zur Mitherausgeberschaft eingeladen hat.

Dem Jubilar, Thomas Kabel, wünsche ich für seinen weiteren Lebensweg Gottes Segen und Geleit.

15. November 2022, Konrad Müller

# Inhalt

<b>Zu diesem Band</b> .....	11
<i>Helmut Wöllenstein</i>	
<b>Rückblick auf das Handbuch Liturgische Präsenz</b> .....	13
<i>Corinna Dahlgrün</i>	
<b>Geistesgegenwärtig</b> .....	19
Präsenz und Spiritualität	
<i>Ursula Roth</i>	
<b>»Aufführung«, »Inszenierung«, »Präsenz«</b> .....	27
Theatertheoretische Perspektiven auf den Gottesdienst	
<i>Konstanze Kemnitzer</i>	
<b>Erwachen aus der Kanzelstarre</b> .....	41
Zum homiletischen Potential der Impulse Thomas Kabels	
<i>Jens Uhlendorf</i>	
<b>Keine Hände zum Himmel?</b> .....	51
Präsenzorganisation von Gemeindeakteurinnen und Gemeindeakteuren im Kontext des Gebets	
<i>Klaus Raschzok</i>	
<b>Von der Kunst des Lesens in den beiden Büchern</b> .....	67
Zum Verhältnis von gottesdienstlicher Präsenz und pastoraler Kunstfertigkeit	
<i>Monika Kreutz</i>	
<b>»Du sollst ein Segen sein!«</b> .....	81
Meine Erfahrungen mit Thomas Kabel	
<i>Michael Meyer-Blanck</i>	
<b>Präsenz als religionspädagogische Grundkompetenz</b> .....	85
<i>Bernhard Leube</i>	
<b>Kantorale Präsenz</b> .....	97
Mit Thomas Kabel in der Kirchenmusik	

## 10 Inhalt

*Carsten Haeske*

**Liturgische Präsenz lernen und lehren** ..... 107  
Von der Kunst des Zuschauens und des reflektierten Tuns

*Carsten Haeske*

**Am eigenen Leib erfahren**..... 119  
Persönliche Lern- und Lehrwege mit Liturgischer Präsenz

*Ulrich Körtner*

**Leibhaftig**..... 125  
Die leibliche Präsenz des Menschen als Dimension ethischer Reflexion

*Traugott Roser*

**Präsenz am Krankenbett**..... 139  
Raumtheoretische Erwägungen zu seelsorglicher Interaktion im klinischen Alltag

*Konrad Müller*

**Ritualität, Präsenz und Gottesdienst** ..... 149

*Alexandra Grund-Wittenberg*

**»Ich werde in Israels Mitte Wohnung nehmen«** ..... 165  
JHWHs Gegenwart in Israel und der Gottesdienst coram Deo

*Nadia Kevan*

**»Du stellst meine Füße auf weiten Raum«**..... 179  
27 Reflexionen über die Suche eines Künstlers nach Verkörperung im Gottesdienst

**Verzeichnis der Autorinnen und Autoren**..... 183

# Zu diesem Band

»Liturgische Präsenz« und »Thomas Kabel« – nur wenige Themen der Praktischen Theologie sind derart untrennbar mit einer bestimmten Person verbunden. Das Buch, das Sie in Händen halten, will deshalb beides sein: ein fachwissenschaftlicher Zwischenruf zur »Präsenz« als Schlüsselthema der (Praktischen) Theologie und eine Würdigung für Thomas Kabel und sein Lebenswerk. Diesem doppelten Anliegen entsprechen auch die Beiträge der Festschrift: Da sind zum einen – und zum Großteil – wissenschaftliche Aufsätze, die das Thema Präsenz aus unterschiedlichen, fachspezifischen Perspektiven beleuchten, und da sind zum anderen Texte, die eher persönlich gehalten sind, eigene Erfahrungen mit Thomas Kabel beschreiben und auf gemeinsame Wegstrecken zurückschauen. Diese persönlichen Texte geben dem Buch seine Struktur und gliedern ihn in drei Teile: Erstens die homiletisch-liturgische Perspektive, zweitens das religionspädagogische Anliegen, Präsenz (und präsent) zu lehren und zu lernen und schließlich drittens Beiträge, die reflektieren, wie Präsenz Geltungsbereiche und Machtansprüche markiert.

Den Anfang macht Helmut Wöllenstein. Er hält Rückschau auf die Anfänge und die gemeinsame Arbeit mit Thomas Kabel. Dabei gibt er auch Einblick in den Redaktionsprozess zum »Handbuch Liturgische Präsenz« und steuert ein Blatt aus dem betreffenden Manuskript bei – ein Bild sagt manchmal mehr als tausend Worte. Damit ist der erste Reigen eröffnet, in dem zunächst die Präsenz im Gottesdienst aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet wird: Corinna Dahlgrün beschreibt, wie eben diese gottesdienstliche Präsenz an der Schnittstelle von vertikaler und horizontaler Ebene zu denken ist. Die Präsenz im Angesicht der Menschen speist sich aus dem Bewusstsein für die Präsenz im Angesicht Gottes. Ursula Roth zieht ihrerseits ein Resümee zu den Chancen und Grenzen der Theaterperspektive an eben dieser besonderen Schnittstelle und Konstanze Kemnitzer lotet aus, welches Potential Kabels Anregungen für die gottesdienstliche Predigt haben können. Jens Uhlendorf wiederum nimmt die Gemeinde in den Blick und untersucht die Gebetshaltung der Gottesdienstbesucherinnen und Gottesdienstbesucher als Indiz unterschiedlicher Formen gottesdienstlicher Präsenz. Auch Klaus Raschzok schlägt den Bogen hin zur gottesdienstlichen Gemeinde: Anhand literarischer Texte beschreibt er, wie Präsenz, die als

pastorale Kunstfertigkeit eingeübt wird, die Gemeindeglieder körperlich-emotional affizieren kann.

Diese erste Abteilung wird abgerundet durch einen wiederum eher persönlichen Beitrag: Monika Kreutz schildert ihre Erfahrungen mit Thomas Kabel aus der Perspektive der Kursteilnehmerin.

Damit ist zugleich der zweite Teil des Bandes eröffnet, der einen religionspädagogischen Schwerpunkt setzt. Michael Mayer-Blanck steckt den fachwissenschaftlichen Horizont ab, indem er entfaltet, wie pädagogische Präsenz im Unterricht und beim religiösen Lernen verstanden werden kann.

Bernhard Leube und Carsten Haeske vertiefen das Thema mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung. So beschreibt Bernhard Leube, wie die Arbeit an der Präsenz die kantonale Praxis bereichert, und Carsten Haeske verortet das Lehren und Lernen Liturgischer Präsenz im Horizont lerntheoretischer Modelle. Haeske ist es auch, der diesen religionspädagogischen Teil des Bandes abschließt, indem er die theoretische Reflexion persönlich wendet und beschreibt, welche »Lern und Lehrwege« er »am eigenen Leib« erfahren hat.

Der dritte Teil öffnet den Horizont noch einmal deutlich und schließt zugleich den Bogen des Bandes: Präsenz geht mit Geltungsbereichen und Machtansprüchen einher bzw. markiert diese. In diesem Sinn beleuchtet Ulrich H.J. Körtner die Bedeutung der leiblichen Präsenz für die ethische Dimension. Die Frage nach dem Geltungsanspruch stellt sich hier in potenzierte Weise: Die Bedeutung der Leiblichkeit des Menschen verbindet sich mit der Frage nach Gültigkeit bzw. Übersetzbarkeit christlicher Deutung in säkulare Kontexte. Traugott Roser wiederum schildert, wie sich seelsorgerliche Präsenz angesichts territorialer Geltungsansprüche verstehen lässt und macht dies anhand eigener Erfahrungen in der Krankenhausseelsorge anschaulich.

In dem Beitrag von Konrad Müller wird deutlich, wie Liturgische Präsenz dazu beiträgt, dem Ritual in seiner Eigengesetzlichkeit zu seinem Recht zu verhelfen. Damit schließt sich ein erster Bogen des Bandes, von der These, dass Präsenz Machtansprüche markiert, zurück zum Handlungsfeld Gottesdienst. Der zweite rote Faden wird in dem Beitrag von Alexandra Grund-Wittenberg aufgenommen: Sie beschreibt, wie die Gegenwart Gottes im Horizont alttestamentlicher Wahrnehmung zu verstehen ist und kommt zu dem Schluss: »Das Geheimnis der Liturgie ist auch nicht zuletzt das Geheimnis der Gegenwart Gottes«. So schließt sich auch dieser Kreis: Die Präsenz des Menschen – nicht nur, aber auch – im Gottesdienst ist eine bewusste Präsenz im Machtbereich Gottes.

Mit Nadja Kevan schließt sich der Rahmen des Bandes. Wie Helmut Wöllenstein ist sie eine langjährige Weggefährtin des Jubilars und zugleich Künstlerkollegin. Als solche wendet sie sich mit eindrücklichen Worten ganz persönlich an Thomas Kabel.

# Rückblick auf das Handbuch Liturgische Präsenz

Thomas Kabel war ein Glücksfall für mich. Wir trafen uns Anfang der 90er-Jahre. Ich war gerade Studienleiter in Hofgeismar für die Fortbildung von Pfarrer\*innen in den ersten Amtsjahren (FEA) geworden. Die Teilnehmenden wurden stark in die Themenfindung für ihre Kurse einbezogen. Viele zeigten nach einem Jahr in der Gemeinde ein großes Bedürfnis, sich für ihre Gottesdienstpraxis zu qualifizieren. Wir suchten gemeinsam nach geeigneten Methoden und Referent\*innen: Sprachwerkstatt, Sprechtraining, Theaterwerkstatt, Bibliodrama. Es war ein »try & error« Prozess. Nicht die Vermehrung der Flut kreativer Texte und alternativer Ideen waren gefragt. Viele sahen ihr Defizit eher beim individuellen Auftreten und in der kommunikativen Kraft öffentlicher Darstellungsformen der Kirche. Sie erlebten sich selbst wenig professionell in einem Kontext, in dem immer mehr und immer stärkere Akteure um Aufmerksamkeit konkurrierten. Es wurden solche Methoden gewünscht, wie man sie etwa in der Seelsorgeausbildung als hilfreich erfahren hatte: Eine Andacht wird aufgezeichnet, man schaut sich zusammen das Video an und bekommt Feedback – auch auf Körpersprache und emotionale Wirkung.

Gleichzeitig entwickelte sich in diesen Jahren eine neue und stärkere Orientierung kirchlicher Praxis an der bildenden und darstellenden Kunst. Wir gingen mit den Gruppen auf die Documenta, ins Theater, wir besuchten Musicals – nicht als Freizeitprogramm, sondern um zu lernen: Was können wir tun, damit unsere Botschaft besser wahrgenommen wird? Man hatte den Eindruck, die Ausbildung in Studium und Vikariat wird den neuen Anforderungen nicht gerecht. Die reformatorische Fokussierung auf »das Wort allein« wirkt arrogant oder dilettantisch, wenn man aufgrund der unbestreitbar wichtigen theologischen Aussage das Bemühen um die Lebendigkeit und Vielfalt der Formen und die Bedürfnisse der Hörenden vernachlässigt. Eine demonstrative evangelische Lässigkeit oder gar Schnodderigkeit der Pfarrerschaft im Umgang mit dem liturgischen Raum, mit Gesten und Kleidung entlastete vielleicht kurzfristig individuell, führte aber eigentlich nur tiefer in die Verlegenheit. Dem versucht man jetzt in der Praktischen Theologie zu begegnen. Zwei markante Stimmen mögen für viele andere stehen: Manfred Josuttis schreibt in dieser Zeit sein Buch über den

Gottesdienst »auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage«<sup>1</sup>; er entdeckt »Religion als Handwerk«. Gert Otto verdichtet seine jahrzehntelang geübte Rehabilitation der Rhetorik für den Gottesdienst angesichts ihres Missbrauchs in der jüngeren deutschen Geschichte.<sup>2</sup>

Aber: Wie kann man aus diesen Impulsen ein »Pastoralkolleg« machen? Ich suchte wirklich fieberhaft nach einer Methode. Ich beriet mich mit Kolleg\*innen vor Ort und EKD-weit. Dann brachte jemand eine Erfahrung mit: 1991 hatte er als Studienleiter für die Vikars-Ausbildung an einem Kennenlern-Kurs »Liturgische Präsenz« im Predigerseminar Nürnberg teilgenommen. Ich hörte gespannt seinen Bericht und dachte: »Das ist es!« Ich nahm Kontakt auf, fuhr nach Hamburg, um Thomas Kabel zu treffen und lud ihn sofort ein.

Viele unserer Pfarrer\*innen waren begeistert. Sie hatten an einem der Grundkurse teilgenommen, für die Thomas Kabel in dieser Zeit von fast allen Predigerseminaren der EKD eingeladen wurde. Er sprach einmal von durchschnittlich 40 Seminarwochen pro Jahr: Ein kontemplativer Einstieg mit Musik, die obligatorische Kennenlernrunde gleich mit Besinnung auf sich selbst und die eigene Praxis – der schöne vertiefende, orientierende Arbeitsschritt: Was ist mein »Spine«, meine liturgische Achse, mein Rückgrat beim Weg durch alle Stationen des Gottesdienstes? Unverzichtbar und enorm hilfreich waren die Übungen elementarer Körperarbeit zu Beginn und zwischendurch. Sie dienten nicht nur zur Vorbereitung hier im Kurs, sondern auch als »Werkzeug« für die eigene Präparation vor dem Gottesdienst selbst, für das Durchstehen und Durchgehen aller Stationen, das Sich-Öffnen, Sich-Bewegen im Raum, das Im-Fluss-sein und bei allem in der Präsenz. Dann die Arbeit an wesentlichen Stationen des Gottesdienstes: Segen, Lesung, Predigt und Eröffnung, im Plenum, in exemplarischer Einzelarbeit, anschließend in Kleingruppen. Jede und jeder »kam dran«, einmal im Plenum und immer wieder in den Kleingruppen. Dort wurden die gerade erworbenen Fähigkeiten angewendet und für eine mögliche weitere kollegiale Beratungsarbeit nach dem Kurs eingeübt: Sequenzen durchspielen, als Gruppe die Proben-gemeinde sein, in dieser Rolle mitspielen aber zugleich gut professionell wahrnehmen und anschließend Feedback geben, aufrichtig, kritisch und wertschätzend. Die Arbeit geschah möglichst an den Originalformen, möglichst authentisch in einem Kirchenraum mit Original »Equipment« und in liturgischer Kleidung.

Wahrnehmung und Rückmeldung, die Übung der eigenen Wahrnehmung bei sich selbst und an anderen sind Puls und Atem der Arbeit. Dazu das besondere Training mit dem »Meister«: das Wiederholen der Sequenz, ein fleißiges Durcharbeiten mit Varianten, ein Optimieren: »Mach es noch einmal! Es gab noch ein Detail, das wirkte missverständlich...«. Dabei musste es nie um ein

---

<sup>1</sup> MANFRED JOSUTTIS: Der Weg in das Leben. Eine Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage, München 1991.

<sup>2</sup> Vgl. GERT OTTO: Die Kunst, verantwortlich zu Reden. Rhetorik, Ästhetik, Ethik, Gütersloh 1994.

ehrgeiziges Optimieren gehen, nie um Perfektion, nie um das Erreichen einer abstrakten Norm, sondern im Sinne des von Thomas Kabel aus der Theaterarbeit einbrachten Konzepts der Rezeptionsästhetik um Stimmigkeit, um Präsenz, das heißt um etwas, das sich auf diese Weise nur jetzt und hier zeigen kann, aber dann auch zeigen muss: in diesem Moment, in dieser Form, in diesem Raum, mit dieser Botschaft, für diese Anwesenden, in deiner Person, in deiner Stimme, in deinen Augen, mit deinem Körper, mit deiner ganzen Lebendigkeit – mit Leib und Seele!

Die Arbeit ging selten entspannt-routiniert. Sie war spannend. Sie brauchte Energie und gab Energie. Sie war eine Herausforderung.

Für die Teilnehmenden: Will ich mich wirklich derart präsentieren? Will ich mich »nackt machen« vor den Anderen? Vor mir selbst?! Auf diesem sensiblen Arbeitsfeld Gottesdienst, das für Pfarrer\*innen Teil ihrer Identität ist?

Für die Gruppe: Bleiben wir aufmerksam und konzentriert, auf einen Prozess, mit einer Person? Schaffen wir die nötige Nähe – und die nötige Distanz? Halten wir durch, manchmal eineinhalb Stunden lang, in wiederholten Durchgängen?

Für den Trainer selbst: Thomas Kabel ist Künstler. Er ist Schauspieler, Dramaturg und Regisseur. Als Künstler will er selbst gesehen werden und gestalten, das lockt ihn immer wieder. Doch hier ist er zugleich Begleiter, Pädagoge, Coach und Supervisor. Die Prozesse rühren tief an der Persönlichkeit. Der Leiter muss diesen Weg eröffnen und begleiten, er muss etwas wagen und herausfordern, er muss aber auch die Grenzen kennen und halten. Das ist Thomas Kabel sehr oft in bewundernswerter Weise gelungen. Er hat gestalterisch künstlerisch gearbeitet an einzelnen Personen, er hat etwas in ihnen gesehen und freigelegt, was sie zum Teil selbst nicht von sich kannten. Wie oft gab es dieses Leuchten in den Augen, wenn jemand gemerkt hat: das hast du jetzt so gemacht, diesen Satz hast du jetzt so gesprochen, wie noch nie im Leben. Und die Gruppe hat zugehört, Menschen sind von dir berührt, wie du es ganz selten erlebt hast: Ein »heiliger Moment«! Und das in dem Kontext Gottesdienst, das Feld auf dem sich die Pfarrerin und der Künstler gleichermaßen herausgefordert wissen: Dort hat alles seine Ordnung, es ist ein Ritual, es läuft fast von allein – und wird doch nur lebendig, wenn sich in ihm etwas ereignet, das man nicht zwingen, für das man aber die Bedingungen schaffen kann. Ein spannendes Feld, wo diese beiden großen Kräfte der Menschheit sich ganz nah kommen, Kunst und Religion. Beide leben davon, dass das, was sie zu sagen haben, über sie hinausweist, über ihr Material und ihre Form. Und doch hängt das Große vom Kleinen ab. Die Gestaltung geschieht im Detail. Thomas Kabel spricht von archetypischen Wirkungen gottesdienstlicher Elemente. Er geht in seinen Überlegungen manchmal über die Grenzen von Konfessionen und Religionen hinaus. Etwa, wenn jemand am Altar steht, wenn er schaut, etwas nimmt und etwas sagt oder schweigt. Ein Mensch in einem heiligen Raum an heiligster Stätte. Doch dann wird es schnell wieder konkret. Thomas Kabel lässt sich ein auf das für ihn fremde, konfessionelle Kleinklein, wo sich sogar Evangelische noch einmal bewusst differenzieren: Wie ste-



hen Reformierte, Lutheraner und Unierte am Altar, wohin schauen sie, wohin drehen sie sich zu welchem Zweck? Hier ist es hilfreich, nicht nur die Traditionen zu kennen, sondern mit einem Schauspieler handwerklich auf der Probenbühne zu arbeiten, damit das, was gesagt und gezeigt werden soll, auch gehört und gesehen werden kann. Ganz nüchtern kann Thomas Kabel hochfliegende theologische Diskussionen erden. Dann wieder beflügelt er einen vor sich hin kriechenden Prozess, er bringt expressive Bearbeitungsschritte ein: Singen, schreien, schweigen, die Augen schließen, laufen und reden, am Boden krabbeln und beten, springen und predigen zugleich. Im Talar Dinge tun, die man nie im Talar tun würde, wie z. B. Tauziehen - Verfremdungen, die einem das Eigene neu erschließen.

Thomas Kabel bringt Methoden aus der Theaterarbeit mit. Das ist für einige unerträglich: Gottesdienst sei schließlich kein Theater, hier gehe es um etwas Reales, Ernstes. Jemand will auf keinen Fall das Vaterunser probesprechen, jemand will auf keinen Fall eine Puppe taufen. Andererseits finden viele gerade die alternativen Methoden erfrischend. Sie begrüßen die künstlerische Arbeit am Gottesdienst mit der Einsicht, dass z. B. auch die Kirchenmusik den Gesetzmäßigkeiten folgt, die für diese Kunst gelten, und man durchaus jeden Fehler bemerkt und penibel an ihnen arbeitet.

Immer wieder oberste Regel: Es gibt keine Regel. Es gibt eine Realität. Oder die von vielen wahrgenommene und konstruierte Realität, zu der du dich in Kommunikationsprozessen in Beziehung bringen musst.

Liturgische Präsenz ist der Kurs mit dem größten Erfolg in meinen sieben Jahren als Studienleiter in Hofgeismar, das Thema und der Referent werden am häufigsten von Pfarrer\*innen gewählt und bekommt das beste Feedback.

Ich selbst komme durch diese mich sehr bereichernde Erfahrung immer mehr in die Rolle eines Co-Coachs. Wir arbeiten meist gut zusammen, beraten uns und stehen in engem Austausch. Wir entwickeln zusammen das Konzept des Grundkurses weiter: Liturgische Präsenz für Kasualien und Sakramente. Taufe wird nicht nur auf Anfrage spontan in einem Kurs für eine Stunde zum Thema, sondern es gibt einen Wochenkurs Taufe, Abendmahl, Trauung, Bestattung, persönliche Segnung, liturgische Präsenz in der Seelsorge u. a.

Von Anfang an spricht Thomas Kabel von seinem Vorhaben, ein Buch zu schreiben. Ich bin zunächst sehr skeptisch: Der Gottesdienst ist ein riesiges Themenfeld, und die Kasualien sind ein Eigenes. Thomas Kabel ist kein Schreiber, kein akademischer praktischer Theologe. Seine Anerkennung auch in der akademischen Fachwelt beruht auf dieser ganz anderen, innovativen Praxis und seinem persönlichen Charisma. Würde er sich mit einem Buch nicht eher schwächen? – Ich schlage ihm eine Alternative vor: Er solle eine »Schule« gründen, eine Bewegung initiieren, Multiplikator\*innen aus- und fortbilden, wie es auch in der Seelsorge oder der Organisationsberatung erfolgreich praktiziert wird.

Buch oder Schule? Das ist für Thomas Kabel keine Alternative. Zusammen mit Konrad Müller von der Materialstelle für Gottesdienst Nürnberg, mit Gerd Kerl, Gottesdienstinstitut Schwerte/Villigst und Alexander Völker, dem langjäh-

rigen Vorsitzenden der Lutherischen Liturgischen Konferenz, planen wir einen Ausbildungskurs für Trainer\*innen in Liturgischer Präsenz. Der geht über 12 Wochen in 3 Jahren – an verschiedenen Orten in ganz Deutschland. Über 30 Personen nehmen teil. Die Grundmodule des gottesdienstlichen Spektrums werden gemeinsam durchgearbeitet, immer auch mit dem Praktizieren und Reflektieren der Tätigkeit als Coach.

Es ist ein gemeinsames Wachsen. Die Schwarmintelligenz der Gruppe, die überwiegend aus Personen mit Leitungsverantwortung in der Ausbildung oder mit Erfahrung von Gottesdienstberatung besteht – manche mit wissenschaftlichen Qualifikationen –, kommt allen zu Gute. Auch Thomas Kabel lernt noch einmal, es wird diskutiert, gestritten, abgewogen. Manchmal kann man eine Entscheidung treffen für den besten Weg, manchmal bleibt das optimale Ergebnis irgendwo in dem Prozess stecken. Wir beide lernen viel. Es ist ihm ein großes Anliegen, dass neben ihm auch andere Künstler\*innen gastweise als Referent\*innen etwas zu dem Kurs beitragen: Guildo Horn und Michael Mertens kommen als sehr unterschiedliche Bühnenkünstler zu Besuch. Nadia Kevan nimmt an mehreren Kursen teil und führt ein in die Praxis der von Thomas Kabel rezipierten und überwiegend angewandten Körperarbeit »Alexandertechnik«. Sowohl ihre Person als auch ihre Beiträge bereichern die Ausbildung in einem hohen Maß.

Am Ende steht zum einen der erfolgreiche Abschluss der Kursteilnehmer\*innen, dokumentiert in kurzen Arbeiten, die zusammen von mir herausgegeben wurden im Werkbuch Liturgische Präsenz nach Thomas Kabel, Gütersloh 2002.

Zum anderen ist das Vorhaben gereift, die Einsichten in einem Buch weiterzugeben. Es sind die gesammelten Kommentare, die Thomas Kabel im Laufe der vielen Kurse gegeben hat, die Antworten auf Fragen, die Hinweise auf Dinge, die man unbedingt beachten sollte, die Zusammenfassung seiner Erkenntnisse nach dem Durcharbeiten einer liturgischen Sequenz in einem Kurs. Er hat die Texte im Kopf, manche habe ich fast wortgleich etliche Male von ihm gehört. Andere in vielen Varianten. Er hat die Texte diktiert, sie wurden von Irmhild Paulus, meiner damaligen Sekretärin als Kurseelsorger in Bad Wildungen geschrieben. In einem nächsten Schritt habe ich die Niederschriften überarbeitet und zum Teil ergänzt nach eigenen Mitschriften aus vielen Kursen, mit dem Ziel, Thomas Kabels Reden möglichst authentisch lesbar und in der Schriftform verständlich zu machen.

Wir haben lange über die Art der Visualisierung diskutiert – auch im Blick auf die knappen Ressourcen, die der Verlag zur Verfügung stellen konnte. Fotos hätten mehr Platz gebraucht. Sie schienen uns auch zu persönlich. Thomas wollte die Sachlichkeit der Gesten betonen, man sollte eher auf die schematisierten Hände, auf die Geste und auf die Kleidung schauen, als sich von echten Personen ablenken zu lassen. Es wurde ein komplizierter Arbeitsgang: Alle Szenen wurden nachgestellt, fotografiert und später in Zeichnungen umgesetzt.